

Michael Brinkschröder

Antwort auf den Brief von Norbert Dörr

Lieber Norbert!

Da ich momentan den Briefkasten der AG Schwule Theologie verwalte, habe ich als erster Deinen Brief gelesen. Ich war sehr überrascht und erfreut, einen so langen Brief als Auseinandersetzung mit schwuler Theologie von einem Naturwissenschaftler zu bekommen. Da ich mich mit dem gesamten Projekt "Schwule Theologie" stark identifiziere und mich einige Deiner Kritikpunkte nicht losgelassen haben, habe ich mich darangemacht eine Antwort zu schreiben. Dabei beschränke ich mich auf die Dinge, die mir persönlich am wichtigsten scheinen bzw. mich selbst auch interessieren.

Bzgl. einer Veröffentlichung kann ich nichts entscheiden, da in diesem Jahr Norbert Reck für die Redaktion verantwortlich ist. Ich werde ihm Deinen Brief (und diese Antwort) zuschicken und er wird dann gegebenenfalls mit Dir in Kontakt treten.

1. Hintergrund der WeST

Die Werkstatt Schwule Theologie ist aus dem ersten bundesweiten Treffen schwuler Theologen hervorgegangen. Die Teilnehmer empfanden die Notwendigkeit, ein Austauschforum zwischen den jährlich vereinbarten Treffen zu haben. Hier sollten nicht nur theologische Artikel erscheinen, sondern auch liturgische Hilfen, Gebete, Predigten, Bibelauslegungen etc. Gedacht war die Werkstatt auch als Ort, an dem man sich streiten kann. Insofern freue ich mich über Deinen Brief sehr, weil Du intensiv Bezug auf die Beiträge nimmst. In die Werkstatt sind nicht so viele konzeptionelle Überlegungen eingeflossen, daß man die Zusammenfassung einer Jahresarbeit erwarten sollte.

Bzgl. Deiner Katholiken-"phobie" kann ich Dich insofern beruhigen als ich glaube, daß die Katholiken in den ersten Ausgaben der WeST in Relation zu den Mesumer Treffen überrepräsentiert sind. Möglicherweise liegt es daran, daß protestantische schwule Theologen gegenwärtig damit zu tun haben, aufgrund der Auseinandersetzung um Partnerschaftssegnung, schwule Pastoren etc. in die Gemeinden zu gehen und dort zu wirken. In der katholischen Kirche existiert dieser Streitraum nicht, was für mich persönlich ein Grund dafür ist, ins theologische Exil auszuwandern. Du hast Recht damit, daß für die katholischen Theologen sowohl die religiösen als auch die wirtschaftlichen Probleme größer sind als für Protestanten (im allgemeinen). Ich finde aber, Du solltest ersteren diese Lage nicht zum Vorwurf machen. Es gibt viele Wege, damit umzugehen, ohne seinen eigenen Glauben und ohne seine kirchliche Identität zu verraten, die ja nicht zwangsläufig papistisch sein muß (wie z. B. die Schwule Gemeinde in Frankfurt als Gottesdienstgemeinde oder die Flucht nach vorn in die Theologie ...). Traumatische Erfahrungen sind möglicherweise der beste Anlaß, um neu nach Gott zu fragen.

Ich glaube im Unterschied zu Dir noch nicht, daß die Milch der heterosexistischen Theologie durch unser Zappeln bereits zu einem Butterklumpen geronnen ist, auf dem man hinaufsteigen könnte (wohin? zur Erlösung, zu Gott?). Maximal ist es so, daß einige Flocken in der Milch herumschwimmen. Die meisten Möglichkeiten und Notwendigkeiten in der theologischen Feinarbeit sind noch nicht durchgeführt. Das gilt z. B. für die Sensibilisierung gegenüber Bisexuellen, die Du einforderst, aber auch für den Dialog mit feministischen und lesbischen Theologinnen. Das gilt aber vor allem theologisch: Gottesbild und Christologie stehen auf der Tagesordnung. 1500 - 1800 Jahre metaphysischer Theologie sind abzutragen, die verkündet hat, daß Gott apathisch ist und Jesus jungfräulich war.

Kirchlicherseits ist festzustellen, daß sich die fundamentalistische Rechte in den protestantischen Landeskirchen politisch und theologisch organisiert und den Prozeß der Akzeptanz und Anerkennung von Schwulen und Lesben (Bisexuellen?) zum Stoppen gebracht haben. Hierauf theologisch zu reagieren ist für mich gegenwärtig vordringlichste Aufgabe schwuler Theologie. Es gilt also weiterzustrampeln und nicht die Flocken mit dem Klumpen zu verwechseln!

2. Für "schwule Theologie"

Die Diskussion um die Frage, ob wir von "schwuler Theologie" oder "Theologie aus schwuler Perspektive" sprechen sollten, hält an, seit sie 1993 auf dem ersten Seminar in Mesum aufgeworfen wurde. Ehrlich gesagt habe ich die Diskussion zunächst nicht besonders ernst genom-

men, da der Begriff "schwule Theologie" vor allem die Funktion eines Reizworts haben sollte, in dem scheinbar Widersprüchliches miteinander vereint wird. Außerdem war für mich die Sache dadurch problemlos, daß es bereits die Bezeichnungen "feministische Theologie" und "schwarze Theologie" gab. Diese Namen repräsentieren eine Entwicklung innerhalb der modernen Theologie, nach der man heute davon ausgeht, daß theologisches Sprechen und Reflektieren keinen direkten Zugriff auf die Offenbarung bzw. auf Gott haben kann. In das Verständnis und die Interpretation der Offenbarung fließen von vornherein subjektive und gruppenspezifische Vorannahmen ein. Dies läßt sich ideologiekritisch gegenüber solchen Theologien einwenden, die von sich behaupten, den Willen und das Wesen Gottes direkt und unmittelbar zu kennen, dabei aber Aspekte des Handelns Gottes übersehen, die mit ihrem Willen zur Macht oder ganz einfach fehlender Sensibilisierung für konkrete Menschen oder sogar Leiden zusammenhängen. "Schwule Theologie" bringt in dieser Linie zugleich eine politische (befreiende und erlösende) Option für Schwule zum Ausdruck, weswegen die Formulierung "Theologie aus schwuler Perspektive" in meinen Augen zu schwach bleibt.

Der zweite Aspekt dieser "hermeneutischen" Wende innerhalb der modernen Theologie liegt darin, daß, wer Theologie treibt, explizit mitreflektieren muß, wer er oder sie ist. Deshalb erscheint es mir nötig, den Kontext und die soziale Lage anzugeben, aus der heraus die Bibel befragt und über Gott gesprochen wird.

Das alles heißt nicht, daß ich "Schwule Theologie" als Geheimwissen verstehe. Im Gegenteil, ein wichtiger Adressat ist für mich die universitäre Theologie. Damit es aber überhaupt so etwas wie einen eigenständigen Diskurs über "Schwule Theologie" geben kann, braucht es den Austausch zwischen Gleichgesinnten. Dieses Gespräch ist keine Fehlentwicklung, sondern der Anfang jeder Theologie und jeden Glaubens (vgl. auch die Ausführungen von Brouwer und Christian Brylak u. mir in der Dokumentation "Schwule Theologie", die ich beigelegt habe.)

Während ich "Schwule Theologie" als Ausdruck einer Subjekttheologie verstehe, hat Rinse Reeling Brouwer in Mesum mit aller Klarheit darauf hingewiesen, daß Gott das Subjekt der Theologie ist. Dies ist völlig richtig, da die Selbstoffenbarung Gottes in der Geschichte Ursache und Gegenstand aller theologischen Reflexion ist. Im Verhältnis Gott - Mensch ist Gott als erster aktiv geworden, indem er die Welt geschaffen hat. Weiterhin hat Gott sich in der Geschichte Israels und der Geschichte Jesu als handelndes Subjekt gezeigt.

Dennoch verbietet es diese Grundlage der Theologie nicht, auch von Menschen als Subjekten der Theologie zu sprechen. Weil der Mensch ein freies Wesen ist, kann er entscheiden, wie er auf Gottes erlösende Selbstoffenbarung reagiert. Er kann sie annehmen und in seinem Leben wirken lassen oder er kann sie ablehnen (soweit meine Position zu diesem Streit). Die Grenze liegt m. E. darin, daß mit dem Adjektiv vor der Theologie nur eine Identität ausgedrückt werden kann, wo allerdings hier die Grenze liegt, vermag ich in unserer postmodernen Zeit auch nicht zu sagen.

In der Beachtung des hermeneutischen Zirkels (der Text antwortet nur auf Fragen, die ich ihm auch stelle) zeigt sich ein erheblicher Unterschied zwischen allen Text- und Kulturwissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften. Wenn man aber auch dort in die Grundlagenreflexion einsteigt, zeigt sich, daß die naturwissenschaftliche Forschung von der vorherrschenden Theoriearchitektur abhängt und diese wiederum unlösbar mit der Alltagssprache verknüpft ist. Dabei fließen Begrifflichkeiten in die Forschung mit ein (z. B. in der Metaphorik männlicher Naturwissenschaftler, die der (Frau) Natur ihre Geheimnisse rauben und sie unterwerfen). Hier prägt das Bild der Vergewaltigung einer Frau durch einen Mann die Grundkonstellation der Naturwissenschaft überhaupt. Ein anderes Beispiel für die Bedeutung von vorwissenschaftlichen Prämissen ist Einsteins berühmter Satz: "Gott würfeln nicht.", mit dem er seinen Glauben an die Ordnung des Kosmos zum Ausdruck gebracht hat und ohne den er möglicherweise die Relativitätstheorie nicht hätte entwickeln können.

Die Neutralität der Naturwissenschaften hat ihre Gültigkeit nur in dem eng abgesteckten Rahmen experimenteller Forschung. Die Wissenschaftlichkeit der Theologie liegt letztlich auch nur in der Methodik, mit der z. B. exegetisch, historisch oder hermeneutisch verfahren wird. Auf jeden Fall ist es nicht so, daß die Wahrheit feststeht und jetzt nur noch gefunden werden muß. Die Wahrheit des Glaubens will stets gesucht werden und ein Finden ist, glaube ich, nur auf der persönlich-existentialen Ebene erfahrbar, nicht aber auf der theologischen.

3. Evolution und Glaube

Auf Das, was Du über "einige naturwissenschaftliche Tatsachen" geschrieben hast, würde ich gerne etwas kompetenter eingehen als ich es tatsächlich kann. Ich muß gestehen, daß Biologie

ein Bereich ist, der mich bislang kaum interessiert hat (ich halte es da mit Laktanz). Durch einige Diskussionen mit meinem Freund, der Physiker ist und sich immer fürchterlich darüber aufregt, wenn "Laien" die Evolutionstheorie falsch verstehen, ist mir aber aufgegangen, daß der Evolution von vielen Menschen eine quasi-religiöse Bedeutung verliehen wird und dieser Umweg reizt mich als Theologen an der Evolutionstheorie schließlich doch.

Sicherlich ist es richtig, nicht bei einem vormodernen poetischen Schöpfungsglauben stehen zu bleiben, wie er in der Bibel entfaltet wird. Über die Entstehung der Welt und des Lebens, über die Geschichte der Arten und das Wesen des Menschen wissen wir heute mehr als die israelitischen Theologen vor 2500 bis 3000 Jahren. Im Hinblick auf die Entstehung der Tier- und Pflanzenarten und des Menschen bietet mir die Evolutionstheorie ein plausibles Bild.

Wenn man jedoch das Handeln Gottes in der Evolution wiederfinden will, ist höchste Vorsicht geboten. Zu leicht wird die Evolutionstheorie unter der Hand zu einer Evolutionsreligion, aus der Schlüsse über Gewolltes und Gesolltes abgeleitet werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Evolutionstheorie irgendeine sinnvolle Aussage über die Entwicklung des Menschen in den letzten 10000 Jahren machen kann, da sich Prozesse der Mutation und Selektion auf wesentlich größere Zeitabschnitte beziehen. Trotzdem werden aus der angeblichen Logik der Evolution immer wieder normative und vor allem sinnstiftende Schlüsse gezogen. Der Darwinismus hat in seiner Popularisierung Züge einer modernen Naturreligion angenommen. Kulturelle Entwicklungen, die in den Rahmen der Geschichte gehören, werden dabei als Evolution interpretiert, so daß sie eine höhere Bedeutung bekommen.

Insbesondere im Zusammenhang mit der aktuellen biologischen Geneuphorie ist die Evolutionstheorie in meinen Augen kein geeigneter Ansatz, um die theologische Bedeutung der Schwulen zu verstehen und zu erklären, da die Sinnstiftung der Evolution primär an Fortpflanzung und damit an Heterosexualität geknüpft ist. Gewiß, in einer etwas subtileren Argumentation kann man natürlich sagen, daß Homosexuelle der Sippe oder der Kultur Evolutionsvorteile bescheren. Aber damit ist man nicht mehr auf der Ebene der Natur, sondern der Kultur. Nicht nur die Entwicklung der Menschheit im Ganzen, sondern auch die Sexualität des bzw. der Einzelnen sind geformt von den Mustern, Symbolen und Möglichkeiten, die es in den so unterschiedlichen Kulturen gab und gibt.

Im Zusammenhang der Biologie geht es häufig um das abstrakte "Naturgesetz", nach dem die Gene ihre Reproduktion, ihr Überleben und ihre Verbreitung sicherstellen wollen. Wenn ich als Schwuler solche Formulierungen höre, zucke ich regelmäßig zusammen und denke mir, hm, vielleicht müßtest Du doch etwas für die Verbreitung Deiner Gene tun. Aber wer ist das Subjekt meiner sexuellen Aktivitäten: meine Gene oder ich? Genetische Informationen wollen sich nicht fortpflanzen - sie pflanzen sich fort oder auch nicht.

Viele Schwule sind nach meinem Eindruck davon überzeugt, daß ihre Homosexualität erblich verursacht ist. Die biologischen Forschungen zu diesem Thema haben in den letzten Jahren ein enormes Ausmaß angenommen und konnten zusätzlich von einer erstaunlichen Publicity profitieren. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß bislang keine der biologischen Untersuchungen, weder solche, die die Homosexualität auf genetische Ursachen zurückführen, noch solche, die sie in der Hirn- und Hormonstruktur bedingt sehen, einer kritischen Überprüfung standhalten konnte. Aus der Perspektive der Kultur ist bereits der Forschungsboom ein Phänomen, das es kritisch zu hinterfragen gilt. Noch interessanter scheint mir aber die Frage zu sein, warum biologische Erklärungen der Homosexualität so bereitwillig akzeptiert werden.

Wenn Du versuchst, die Schwulen in die Evolution einzuordnen (bzw. überlegst, warum sie weder hier noch im Alten Testament eine Rolle spielen), nimmst Du die Perspektive der Evolution ein und verläßt den Standpunkt des Schwulen von heute. Du merkst, ich bin nach wie vor sehr skeptisch gegenüber der Verknüpfung von Biologie und Sexualität, weil dies der erste Schritt ist, etwas in die Natur zu verlagern, was immer auch eine Frage der Kultur ist. Im Gegensatz dazu würde ich das paulinische "wider die Natur" als Ehrenbezeichnung verstehen, denn auch die Christen sind "wider die Natur" von Gott erwählt worden (Röm 11, 24). Schließlich ist Gott größer, stärker und mächtiger als die Natur, sonst könnten wir nicht an die Auferweckung glauben.

Ich hoffe, Du ärgerst Dich nicht zu sehr über meine Formulierungen (Katholikenphobie) und über meine ablehnende Haltung zu den Naturwissenschaften und kannst mit meinen Erläuterungen und Gedanken etwas anfangen!

Mit herzlichen Grüßen

Michael Brinkschröder